

**Pierre Aubenque:** *Problèmes aristotéliens. I.* Philosophie théorique. Paris: Vrin 2009. 418 S. (Bibliothèque d'Histoire de la Philosophie.) 26 €.

Das Werk ist dem Aristotelismus, das heißt, Aristoteles und der Tradition der Aristoteles-Interpretation, gewidmet. Es enthält eine Reihe von Aufsätzen zu Aristoteles' theoretischer Philosophie, die in drei Teilen vorgestellt werden: im ersten Teil eine Reihe von Deutungen aristotelischer Texte, die von Pierre Aubenque (A.) unternommen werden und Aristoteles' Texte im Lichte von Sprachphilosophie, Dialektik und Hermeneutik interpretieren, im zweiten Teil eine Reihe von Aufsätzen, die das Problem des Seins und die Analogie des Seins betreffen und sorgfältig zwischen Aristoteles' Denken und Plotins Deutung dieses Denkens unterscheiden, sowie im dritten Teil eine Reihe von Aufsätzen zur Geschichte des Seinsverständnisses in der Aristoteles-Interpretation (Plotin, Suarez, Descartes, Kant, Hegel, Quine). Wegen ihrer allgemeineren Bedeutung werde ich die Beiträge des ersten Teils detaillierter besprechen als die Beiträge der anderen beiden Teile.

Der erste Beitrag des ersten Teils charakterisiert grundsätzlich Aristoteles' Verhältnis zur Sprache. Zunächst weist A. auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs *logos* hin, mit dem sowohl die Sprache des Menschen als auch seine Vernunft gemeint sein kann. Der Mensch ist als ein *zoon logon echon* ein Lebewesen, das zugleich Vernunft und Sprache hat. Die innere Beziehung von Sprache und Denken kommt dann im Umgang mit der Sprache zum Vorschein. Als gesprochene ist die Sprache vor allem ein Mittel der Überlegung und der politischen Verständigung und kommt als solches im Rahmen der Rhetorik in den Blick. Sie ist aber auch ein Medium der Streitkunst und der Unterredung über philosophische Sachverhalte und als solches prägend für die Sophistik und die Dialektik. Was die Philosophie von der Sophistik unterscheidet, ist die Intention, die sie beseelt. Was die Philosophie von der Dialektik im aristotelischen Sinne unterscheidet, ist der noch suchende Charakter der Dialektik, während die Philosophie das Wissen um das Sein des Seienden bezeichnet. Den philosophischen Umgang mit der Sprache verdeutlicht A. am Beispiel der Kategorien. Mit Hilfe der Kategorienlehre wird die Mehrdeutigkeit des Begriffs 'sein' aufgeklärt und jeder Bedeutung eine exakte Beschreibung zugewiesen. Auf diese Weise läßt sich zum Beispiel zwischen Sein im wesentlichen Sinne und Sein in akzidenteller Bedeutung unterscheiden.

Der Thematik der Kategorien und der Relation von Sprache und Denken, wie sie in Aristoteles' Kategorienlehre zum Ausdruck kommt, ist dann auch der zweite Beitrag gewidmet. In diesem Beitrag diskutiert A. vor allem die Auslegungen von F. Trendelenburg und H. Bonitz. Im dritten Beitrag setzt sich A. mit dem aristotelischen Begriff der Aporie auseinander und zeigt, daß eine Aporie bei Aristoteles häufig den Ausgangspunkt einer Untersuchung bildet und im Anschluß entweder ganz oder teilweise aufgelöst wird, indem eine wahrscheinliche Hypothese entwickelt wird oder indem gezeigt wird, wie zwei einander entgegengesetzte Aussagen auf die untersuchten Phänomene selbst zurückgeführt werden können, oder indem sie nicht aufgelöst wird, sondern den Ausgangspunkt einer unendlichen Wahrheitssuche bildet. Während in den platonischen Dialogen die Widerlegung durch Sokrates in die Aporie und damit zur Einsicht in das eigene Nichtwissen führt, bildet die Aporie in den wissenschaftli-

chen Schriften des Aristoteles also nur ein Durchgangsstadium, das die Suche nach der Wahrheit ermöglicht.

Der folgende Beitrag ist dem Begriff der Dialektik bei Aristoteles gewidmet. Trotz des Unterschiedes von platonischer und aristotelischer Dialektik, demzufolge die platonische Dialektik auf das Wahre und die aristotelische Dialektik auf das Wahrscheinliche gerichtet ist, weist A. auf den gemeinsamen Ursprung von platonischer sowie aristotelischer Dialektik in der sophistischen Diskussionspraxis hin und möchte sie vor diesem Hintergrund beleuchten. Die Dialektik ist A. zufolge in beiden Fällen eine Topik, das heißt, ein Wissen um grundsätzliche Argumentationsfiguren. Der Universalität der Dialektik in dieser Hinsicht sei jedoch ihre Partikularität in anderer Hinsicht entgegengesetzt, da sie nur auf wahrscheinliche Annahmen gerichtet sei. Die Dialektik trägt sich zu im Dialog, für den wiederum ein Fortschritt in der Argumentation charakteristisch ist. Dem Dialog kommt dabei eine peirastische Funktion zu, insofern als in ihm Annahmen ausprobiert und einer Kritik unterworfen werden können. Der aristotelische Syllogismus ist aus der dialektischen Diskussionspraxis entstanden. Allerdings lasse sich noch zwischen apodiktischem und dialektischem Syllogismus unterscheiden, nämlich derart, daß im apodiktischen Syllogismus die Prämissen notwendig und im dialektischen Syllogismus die Prämissen wahrscheinlich sind. Für A. eröffnet die Dialektik auch bei Aristoteles einen Raum des Denkens, in dem Wissenschaft als Erprobung wahrscheinlicher Annahmen möglich ist.

Die darauffolgenden beiden Beiträge beziehen sich auf die aristotelische und die hegelsche Dialektik sowie auf Hegel und Aristoteles. Im Zusammenhang mit dem spekulativen Satz unterscheidet Hegel die Dialektik vom Beweis. Dies stimmt mit der aristotelischen Unterscheidung von Dialektik und Analytik überein. Während die Dialektik aus wahrscheinlichen Prämissen schließt, ist die Analytik eine Theorie des Beweises. Für Aristoteles hat die Dialektik es außerdem auf dreifache Weise mit dem Widerspruch zu tun, nämlich erstens als eine Kunst der Widerlegung, zweitens als etwas, das den Satz des ausgeschlossenen Widerspruchs voraussetzt, und drittens als eine Kunst, in verschiedene, auch entgegengesetzte Richtungen zu argumentieren. Anschließend befragt A. die aristotelische Metaphysik auf ihre Affinität zu Hegels spekulativem Satz. Für Hegel enthält der spekulative Satz einen Widerspruch zwischen Subjekt und Prädikat, der für Aristoteles jedoch durch die Kategorienlehre überwunden werden kann. In dem Beitrag zu Hegel und Aristoteles wird Hegels Bezugnahme auf Aristoteles, so wie er sie in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie entwickelt, grundsätzlich reflektiert. Hegels Bezugnahme auf Aristoteles ist in sich gedoppelt. Zum einen deutet Hegel Aristoteles als einen Vorgänger seines spekulativen Denkens, zum anderen als einen Philosophen, der eben dieses spekulative Denken noch nicht erreicht habe, sondern im bloß äußeren Rasonnement verhaftet geblieben sei. Dies zeige sich besonders an Aristoteles' Umgang mit den Wissenschaften, die von ihm nur in einem bloßen Nebeneinander betrachtet werden, anstatt in ein System gebracht zu werden.

Ein Beitrag zu Hermeneutik und Ontologie schließt den primär Aristoteles gewidmeten ersten Teil von A.s Werk zur theoretischen Philosophie des Aristoteles ab. In diesem Beitrag interpretiert A. Aristoteles' Schrift *Peri hermeneias* vor dem Hintergrund von Quines These zur Relationalität jeder Ontologie, in

deren Rahmen sich die Bedeutung von etwas jeweils durch den Bezug von etwas auf ein gesamtes ontologisches System bestimmt. In *Peri hermeneias* wird deutlich, daß das Verhältnis zwischen geäußerten Worten und Gegenständen des Denkens symbolisch ist und deshalb eine Interpretation erfordert. Vor allem mit Blick auf den aufzeigenden Satz (*logos apophantikos*) ist erkennbar, daß etwas immer als etwas bestimmt wird und somit einen es übergreifenden Horizont benötigt, in dem es als etwas verstanden werden kann. Insofern ist die Ontologie notwendig auf die Hermeneutik angewiesen.

Der zweite Teil des Werkes beginnt mit einem Beitrag zu Aristoteles und dem Problem der Metaphysik. In diesem Beitrag werden vor allem die Frage des Anfangs (*arche*) bzw. des die *Metaphysik* leitenden Prinzips sowie die Frage der Einheit von Aristoteles' Vorlesungen zur Metaphysik behandelt. Ein weiterer Beitrag zu Sinn und Struktur der aristotelischen Metaphysik enthält ein Exposé zu diesem Thema von A. sowie die anschließende Diskussion mit verschiedenen Personen, die zum Teil mit ausführlichen Referaten zu Worte kommen. Es folgt eine Reihe von Briefen, die sich auf dasselbe Exposé beziehen, und darauf ein Beitrag über Buch K der *Metaphysik*: In diesem Beitrag versucht A. zu erweisen, daß Buch K von Aristoteles' *Metaphysik* nicht authentisch ist. In einem weiteren Beitrag zur Ambivalenz des aristotelischen Begriffs der Substanz setzt sich A. vor allem mit der Frage auseinander, inwiefern dem Begriff der *ousia* eine doppelte Bedeutung zukommt, nämlich (mit den lateinischen Begriffen gesagt) *essentia* und *substantia* zu sein. Nachdem er die Nähe der begrifflichen Umschreibung der *ousia* zur *ti-esti*-Frage hervorgehoben hat, weist A. vor allem darauf hin, daß die beiden Bedeutungen von *ousia* in der Kategorienschrift zur Sprache kommen und hier exakt durch die Unterscheidung zwischen einer ersten und einer zweiten *ousia* wiedergegeben sind. In einem weiteren Beitrag wird der Begriff der Materie bei Aristoteles genauer untersucht. Den Begriff der Materie deutet A. als ein begriffliches Mittel, mit dessen Hilfe die Erfahrung, und genauer die Erfahrung des Seins in Bewegung, gedacht werden kann. Das Begriffspaar von Materie und Form wird hinsichtlich seiner wechselseitigen Abhängigkeit bedacht und aus dieser werden verschiedene Grundbedeutungen von Materie hergeleitet. Anschließend kommt in einem zusätzlichen Beitrag die Materie des Intelligiblen in Betracht. Dort werden vor allem zwei Anspielungen auf Platons ungeschriebene Lehre in der aristotelischen *Physik* sowie im Buch K der *Metaphysik* diskutiert. Ein weiterer Beitrag fragt nach der Ambiguität oder Analogie des Seins. Dabei wird deutlich, daß die Mehrdeutigkeit des Begriffs des Seins aus einer anderen Perspektive in das bestimmte Verhältnis seiner Analogie gebracht werden kann. Die übrigen vier Beiträge des zweiten Teils betreffen die Entstehung der Lehre von der Analogie des Seins, die A. als pseudoaristotelisch bezeichnet und die er auf ihr Verhältnis zum Neoplatonismus hin befragt. Das Verhältnis zum Neoplatonismus wird dann auch mit Blick auf Plotin und Dexippus als Interpreten von Aristoteles' Kategorienschrift thematisiert.

Der dritte Teil des Werkes enthält Beiträge zu einer Geschichte des Seinsbegriffs. Der erste Beitrag betrachtet den Unterschied zwischen dem Begriff des Seienden und dem Begriff des Etwas, so wie er Bestandteil der Redewendung des 'etwas Sagens' ist. Ein weiterer Beitrag betrifft Plotin und die Überwindung der klassischen griechischen Ontologie. Hierauf folgt ein Beitrag zur Bedeutung von

Suarez für die Kontinuität in der Auseinandersetzung mit dem Begriff des Seins, die durch Suarez' Vermittlungsfunktion zwischen dem Mittelalter und der Moderne gewährleistet wird. Anschließend betrachtet A. in einem weiteren Beitrag die cartesianische Transformation des aristotelischen Begriffs der Substanz. Außerdem werden Kants These zum Begriff des Seins, derzufolge Sein kein reales Prädikat darstellt, sowie ihre aristotelischen Ursprünge behandelt. Der Band schließt mit drei weiteren Beiträgen, die der Frage der Ontotheologie bei Aristoteles und Hegel, der Frage der Aporetizität oder der Relativität der Ontologie mit Blick auf Aristoteles und W. V. O. Quine sowie der Frage des Endes der Metaphysik gewidmet sind.

Alle Beiträge bestechen durch ihren Kenntnisreichtum und ihre Detailliertheit. Sie sind von einem Kenner der aristotelischen Philosophie für Experten verfaßt. Die theoretische Philosophie des Aristoteles kommt vor allem im Hinblick auf die Frage ihrer Methode, der Dialektik und des Syllogismus, sowie im Hinblick auf den Begriff des Seins in Betracht. Darüber hinaus begegnet in diesem Werk ein Aristoteles im Kontext, da sein Denken in Beziehung gesetzt wird zu dem Denken anderer Gestalten der Philosophiegeschichte.

Freiburg

Friederike Rese

\*

**Maria Vamvouri Ruffy:** *Les Vertus thérapeutiques du banquet*. Médecine et idéologie dans les *Propos de Table* de Plutarque. Paris: Les Belles Lettres 2012. 299 S. (Collection d'études anciennes. 146. Série grecque.) 45 €.

The scholarly interest in Plutarch's *Quaestiones convivales* (QC) has clearly been on the rise in recent years. Among the most recent publications is *The Philosopher's Banquet*, edited by Klotz and Oikonomopoulou.<sup>1</sup> The author of the work under review (VR) also contributed to this volume with a paper on the close relationship between the philosophy and physiology of Plutarch's symposium, a topic that ties in closely with the theories set out throughout 'Les Vertus'.<sup>2</sup> In short, 'Les Vertus' is an informative guide on Plutarch's sympotic protocols, as described (primarily, but not exclusively) in the QC. It provides a useful contribution to the scholarly interest in the multi-layeredness of this text, as analyzed especially on the basis of the medical and socio-political agenda beneath it.

It is the formal purpose of 'Les Vertus' to demonstrate (in four chapters) that there is a close connection between the organization of the symposium and 1) contemporary medical theories (chapters 1–3), as well as 2) the socio-political ideals of the author and his milieu (chapter 4). To this end, VR argues that the sympotic discussions Plutarch describes in the QC provide some kind of an

<sup>1</sup> F. Klotz and K. Oikonomopoulou (eds.), *The Philosopher's Banquet*. Plutarch's *Table Talk* in the Intellectual Culture of the Roman Empire, Oxford, 2011. For a *status quaestionis* of research that has already been conducted on the QC, see F. Titchener's contribution in the same volume ('Plutarch's *Table Talk*: Sampling a Rich Blend: A Survey of Scholarly Appraisal', pp. 35–48).

<sup>2</sup> M. Vamvouri Ruffy, 'Symposium, Physical and Social Health in Plutarch's *Table Talk*', pp. 131–157. See *Les Vertus*, p. 29, n. \*.